

ter und Pflegebedürftigkeit, Arbeitslosigkeit, Scheidung und Elternschaft bestehen und insbesondere alleinstehende Frauen betreffen“ (1). Ein Anhang bietet umfassende Daten, Fakten und Tabellen zur Lebenssituation alleinstehender Frauen.

Der Begriff „alleinstehend“ umfaßt alle ledigen, verwitweten, geschiedenen und verheirateten, aber getrennt lebenden Frauen im Erwachsenenalter ab 25 Jahren, wobei die Gruppe der Witwen über 65 Jahren mehr als die Hälfte aller alleinstehenden Frauen umfaßt und darauf verweist, wie stark sich die Problematik des Alleinlebens auf ältere Frauen und deren Gefühle von Einsamkeit und ihre altersbedingten, gesundheitlichen Probleme konzentriert. Ziel der Studie ist es, eine Antwort auf die Frage zu geben, „inwieweit die Lebenssituation der Alleinstehenden mit guten und schlechten Lebensbedingungen und Lebenserfahrungen verbunden ist und ob sie spezifische Wohlfahrtsdefizite aufweist“ (14). In diesem Sinne verweist die Studie immer wieder auf Problemsituationen, wo die gesellschaftliche Grundhaltung, der Sozialstaat und auch die Kirchen noch zu stark am klassischen Leitbild der arbeitsteilig organisierten Ehe- und Familienvorstellung von Vater, Mutter und Kind festhalten und dabei den Unterstützungs- und sozialen Einbindungsbedarf für alleinstehende Frauen nicht im Blick haben. So ist die zwar sehr selbstbewußte aber dennoch einkommenschwächste Gruppe der alleinerziehenden Frauen, die aufgrund erhöhter Erziehungsanforderungen schlechte Arbeitsmarktchancen hat, die Gruppe mit dem größten Hilfe- und sozialpolitischen Handlungsbedarf.

Ein Mangel der Studie ist, daß ein differenzierter Blick und Vergleich zwischen den neuen und alten Bundesländern fehlt; die Gruppendiskussionen fanden nur in Städten der alten Bundesländer statt. Da der Band bereits 1996 erschien, sind durch die Reform des Kindschaftsrechtes ab Juli 1998 einige Kapitel nicht mehr aktuell.

*Birgit Schneider*

*Kindertagesbetreuung in Deutschland – Bilanzen und Perspektiven.* Ein Beitrag zur Qualitätsdiskussion. Hg. v. Dietmar STURZBECHER. Freiburg: Lambertus 1998. 324 S. Kart. 35,-.

Für die Zukunft jeder Gesellschaft ist es von grundsätzlicher Bedeutung, daß Kinder zu gesunden, zufriedenen und kompetenten Menschen heranwachsen. Die Situation heutiger Kinder in Europa ist vornehmlich geprägt durch die Bedingungen hochentwickelter Industriestaaten. Das Ausmaß und die Dynamik eines sozio-ökonomischen Strukturwandels, der im hohen Maß auch laufende Veränderungen in der Lebenssituation von Kindern mit sich bringt, verlangt differenzierte und sozial-integrative Förderstrategien für Betreuungseinrichtungen unserer Kinder.

Vorliegende Untersuchung leistet einen wichtigen Beitrag zur Diskussion um das künftige Profil einer qualifizierten Kindertagesbetreuung. Es wird ein thematischer Bogen gespannt vom sozialen Wandel kindlicher Lebenskontexte und den damit verbundenen soziologischen und psychologischen Folgen für die Lebenssituation von Kindern hin zu einer empirischen Bilanz bisheriger Betreuungsarrangements mit den Schwerpunktfragen: Voraussetzungen der Kindertagesbetreuung, Betreuung in altersgemischten Gruppen, Elternarbeit zwischen Mitbestimmung und Elternberatung und Innovationsressourcen und Innovationsbereitschaft in der Kindertagesbetreuung. Spannend und eindrucksvoll werden die Ergebnisse im Ost-West-Vergleich zwischen Bayern, Brandenburg und Nordrhein-Westfalen dokumentiert und erläutert: eine gelungene Zusammenarbeit zwischen dem bayerischen Staatsinstitut für Frühpädagogik, dem brandenburgischen Institut für angewandte Familien-, Kindheits- und Jugendforschung und dem nordrhein-westfälischen Sozialpädagogischen Institut.

In einer abschließenden Bewertung der Studie werden Ergebnisse zusammengefaßt und eine kritische Zukunftsprognose gestellt. Obwohl ein hoher Weiterentwicklungsbedarf bzgl. der Flexibilität von Öffnungszeiten besteht, fällt für die Eltern, die für ihre Kinder einen Betreuungsplatz gefunden haben, die Bilanz der Kindertagesbetreuung sehr positiv aus. Im Hinblick aber auf die Erfordernisse, die der sozio-ökonomische Wandel mit sich bringt, erscheinen pädagogische Reformen absolut notwendig. Die Kriterien einer bedarfsgerechten Versorgung dürfen sich nicht allein auf die eher frauenpolitische Frage nach der Vereinbarkeit von Familie und Beruf beschrän-

ken. Eine familienergänzende Betreuung von Kindern muß in eine übergreifende bildungs- und sozialpolitische Debatte eingebettet sein.

So fordern die Verantwortlichen der Studie, daß sich eine längst überfällige Curriculumdiskussion in Deutschland mit der Frage gesamtgesellschaftlicher und wirtschaftlicher Veränderungen und den damit verbundenen familiären Lebensbedingungen von Kindern auseinandersetzen muß. Die Pluralisierung der Lebensstile, geographische Mobilität, sprachliche und kulturelle Diversität und die Neuorganisation von sozialen Netzen erfordern, daß Kinder in Zukunft ein höheres Maß an Diskontinuität in ihrem Leben integrieren müssen. Damit solche Übergänge mit Widerstandskraft (Resilience) gemeistert werden, gelte es die Kompetenzen von Kindern und Eltern gezielt pädagogisch zu stärken.

Bleibt zu hoffen, daß angesichts knapper Kassen genug finanzielle Mittel zur Verfügung stehen, qualifizierte Forschungsprojekte der Frühpädagogik zu fördern, die – wie vorliegende Studie – der Bedeutung der frühen Kindheit für ein lebenslanges Lernen in hohem Maß Rechnung tragen.

*Birgit Schneider*

*Das Hohelied der Liebe.* Weibliche Sexualität in den Weltreligionen. Hg. v. Sung-Hee LEE-LINKE. Neukirchen: Neukirchener Verlag 1998. 148 S. Kart. 29,80.

Der Sammelband beginnt mit einem Ausschnitt aus dem Hohen Lied der Liebe. Sexualität als Quelle der Lebensenergie, „die uns dazu antreibt, Liebe, Kontakt, Wärme und Nähe zu suchen“ (18), gibt es und gab es überall dort, wo Menschen zusammenleben. Der Begriff „Sexualität“ ist allerdings relativ neu: Er entstand erst in der medizinischen Wissenschaft des 19. Jahrhunderts, und das öffentliche Sprechen über weibliche Sexualität in Religion, Familie und Gesellschaft entwickelte sich erst mit der Frauenbewegung der sechziger Jahre zum Forschungsthema. Im interreligiösen Dialog ist das Thema nach wie vor weitgehend tabu. Dieses Tabu wollen die Autorinnen brechen. Der Sammelband, der aus der Zweiten Europäischen Sommeruniversität der Frauen im Juli 1997 in der Evangelischen Akademie Mülheim an der Ruhr entstand, gibt einen Einblick in das vielschichtige Thema „weibliche

Sexualität in den Weltreligionen“. Theologinnen, Philosophinnen und Psychoanalytikerinnen zeigen mit unterschiedlichen Fragestellungen und Methoden eine große Bandbreite der Zugänge zum Thema, die im folgenden nur ausschnitthaft genannt werden können.

Zwei Drittel des Buchs sind der Aufarbeitung des jüdisch-christlichen Erbes gewidmet. Eine kurze, biblisch fundierte Quellenschau verdeutlicht die Anerkennung und Bedeutung weiblicher Sexualität im Dienst der Fortpflanzung. Das Gebot „seid fruchtbar und mehret euch“ sichert den Bestand der Sippe und die Vermehrung des Volkes Gottes, ist als göttliche Ordnung für Frauen in erster Linie Pflicht und nicht Spaß. Ein Blick in die europäische Geschichte zeigt, daß Achtung und Respekt vor weiblicher Zeugungskraft und Körperlichkeit zunehmend durch männliche Institutionalisierungen und kontrollierende Normsetzungen abgewertet werden. Die Rolle der Kirchen als Träger patriarchaler Traditionen, die zur Unterdrückung von Frauen und deren Körpern erheblich beigetragen haben, wird von den Autorinnen kritisch zur Sprache gebracht. So zeigen archetypische Mythen weiblicher Sexualität die unberührte, reine Jungfrau einerseits und die verdorbene, sexuell unersättliche Hure andererseits – eine klassisch männliche Perspektive und Bewertung weiblicher Sexualität, die weitgehend von Ängsten und Projektionen gegenüber Frauen gespeist sind.

Ein historischer Überblick über die Sexualethik des Islam zeigt, daß auch in dieser Religion für Frauen die „Erfahrungen ihrer Sexualität und Sinnlichkeit häufig mit Einschränkungen, Schmerzen und Leiden“ verbunden sind. Im Hinduismus erleichtern magisch-mythische Denkweisen vom Weiblichen als Quelle alles Seins verbunden mit einer Verehrung weiblicher Göttinnen einen freudvolleren Zugang zur weiblichen Erotik und Sexualität. Eine soziale Gleichheit der Geschlechter beinhalten diese Vorstellungen jedoch nicht. Die stark von Askese und Weltflucht geprägte Religion des Buddhismus bewertet weibliche Sexualität eher als Bedrohung des spirituellen Heilsweges und verhindert dadurch in der gesellschaftlichen Realität einen entspannten Umgang mit weiblicher Erotik und Fruchtbarkeit.